

## Ein Vorbild für die Grundschule der Zukunft

VON HELMUT FRANGENBERG, 20.08.07, 18:25h

Eine Zehnjährige läutet das Ende der Mittagspause ein: Schluss mit Spielen auf dem riesigen Außengelände - die Aufgaben des Wochenplans müssen bearbeitet werden. Wenige Minuten später ist es fast mucksmäuschenstill in der großen Grundschule. Die Kinder sitzen an ihren Tischen, rechnen, schreiben, malen und lesen. Erzieher und Lehrer sitzen daneben, helfen und animieren. Behinderte und nichtbehinderte Kinder lernen zusammen.

Trotz des engen finanziellen Rahmens, den Land und Stadt für die offene Ganztagschule (OGS) festlegten, haben Lehrer und Eltern der Peter-Petersen-Schule aus den schwierigen Gegebenheiten die Weichen zu einer echten Ganztagschule gestellt. Alle Klassen bleiben über Mittag zusammen. Auch die Lehrer bleiben und überlassen die Nachmittagsbetreuung nicht ausschließlich den Erziehern des OGS-Trägers.



Foto Grönert

### Wir zeigen Politikern, dass es geht

Der Träger der Nachmittagsbetreuung ist ein Elternverein, in dem alle Eltern der Schule Mitglied sind (Mitgliedsbeitrag ein Euro pro Monat). Doch die strikte Trennung der Zuständigkeiten ist aufgehoben. Alles geschieht in enger Zusammenarbeit zwischen Schule, Verein, Lehrern und Erziehern. „Das funktioniert, weil viele viel Idealismus mitbringen“, sagt Brigitta Lorenz, die für den Elternverein die Geschäfte führt. Die finanzielle Ausstattung sei schlecht, vor allem die Erzieher arbeiteten viel für wenig Geld.

Wer etwas verändern wolle, müsse damit anfangen, auch wenn die Bedingungen schlecht seien, sagt Schulpflegschaftsvorsitzende Susanne Rauprich. „Politiker tun sich schwer mit Visionen. Man muss denen zeigen, dass es geht.“ Schulleiter Walter Heilmann ist in der Schulpolitik kampferprobt: „Man fängt immer in Mangelsituationen an, neue Konzepte umzusetzen.“ Das gute Beispiel soll beeindruckend sein. „Dann verändern sich auch die Bedingungen.“

Die Überzeugung, dass die Grundschule der Zukunft eine echte Ganztagschule sein muss, vertreten an der Peter-Petersen-Schule alle. Ihre Forderung: weg vom starren Stundenraster, hin zu einem abwechslungsreichen, alle Sinne ansprechenden, rhythmisierten Lerntag mit viel Projektarbeit, offenen Lernstationen, individuellen Förderangeboten und mehr Anleitung zum selbständigen Lernen. In der Praxis verlangt das auch nach der Entwicklung völlig neuer Raumangebote: Jeweils zwei Klassen nutzen neben ihren Klassenräumen einen gemeinsamen weiteren Raum, in dem gebastelt, gespielt und gelernt werden kann. Überall findet man Ecken und Plätze, die Kindern Rückzugsmöglichkeiten bieten. In einer Schlaumeierecke warten knifflige Denksportaufgaben. Alle Klassen haben einen direkten Ausgang zur ausgedehnten Außenfläche, auf der sich Spielplätze, eine Kletterwand und neun echte Schafe befinden. An sie grenzt ein Schulgarten, in dem genau wie im Holzraum, in der Kinderküche, der Fahrradwerkstatt oder dem Tonraum zu bestimmten Zeiten offene Angebote gemacht werden. Zum Austoben gibt es einen mit dicken Matten ausgepolsterten Raum und einen kleinen Bolzplatz. Einen Essensraum, wie ihn die meisten neuen offenen Ganztagschulen in Köln bekommen haben, hat die Peter-Petersen-Schule dagegen nicht. Die Kinder essen in ihren Klassenräumen. Das soll die Esskultur ebenso fördern wie das Gemeinschaftsgefühl.

Die große Schule mit 420 Kindern in 16 Klassen ist nicht nur wegen ihrer Ausstattung und ihres Ganztagsangebots vorbildlich. Sie beweist mit ihrer Arbeit auch, dass es möglich ist, behinderte Kinder in einen „ganz normalen“ Schul- und Lernalltag zu integrieren. 66 Kinder mit verschiedenen Behinderungen werden hier gefördert. Sonderpädagogen ergänzen das Lehrerkollegium. Vom Extra-Personal und zusätzlichen Finanzmitteln für den gemeinsamen Unterricht profitieren auch die nichtbehinderten Kinder. Der Schule geht es jedoch vor allem um pädagogische Ziele: Die Kinder lernen voneinander. „Durch die Arbeit mit Förderkindern sind Elemente in den Unterricht eingeflossen, von denen alle Kinder profitieren“, sagt Heilmann. Beim Miteinander hilft das Peter-Petersen-Prinzip, dem zufolge alle Klassen altersübergreifend arbeiten. I-Dötzchen sitzen mit Kindern in einer Klasse, die schon drei Jahre hinter sich haben. „Die Unterschiedlichkeit ist bei uns Normalität“, sagt Heilmann. Jedes Kind finde seinen Platz, es gebe keinen permanenten direkten Vergleich der Kinder untereinander.

Da überrascht es nicht, dass sowohl das pädagogische Personal wie auch die Eltern wenig von der neuen landesweiten Regelung zur Notengebung halten. „Kinder und Eltern brauchen vernünftige Rückmeldungen, keine Noten“, lautet eine weitere Forderung für die Grundschule der Zukunft, die mindestens sechs Schuljahre lang sein sollte. „In unserem Schulsystem wird zu früh aussortiert“, sagt Mutter Susanne Rauprich. „Es muss innerhalb der Schule differenziert werden, nicht im Schulsystem.“

[www.pps.kbs-koeln.de](http://www.pps.kbs-koeln.de)

DRUCK-VERSION 21.08.07